Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung bei Post- und Abholung monatl. 2.— RM. Zustellung 2.— RM. (einschließl. 18,8 Rpf. Zustellgebühren), hierzu 36 Rpf. Postgebühr. Postzeitungsnummer 1.— RM. Kreuzbandsendung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.— RM. einschließl. Einzelpreis: außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 23 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,35 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Anzeigenliste B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27951 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 223 × Mittwoch, 23. September 1942 50. Jahrgang

Durch mannshohes Steppengras vorwärts im Terekbogen

Befestigte Stellungen und Ortschaften genommen

Schwere Kämpfe zwischen den Häuserruinen von Stalingrad

× Berlin. Im Terekbogen wurde, wie das OKW. ergänzend mitteilt, der eigene Angriff südostwärts Prokladnij unter schwierigsten Geländeverhältnissen am 21. September fortgesetzt. Durch mannshohes Steppengras und schluchtenreiche, von zahlreichen reitenden Büchen durchzogene bewaldete Höhengebiete drangen die deutschen Truppen gegen zähen feindlichen Widerstand weiter vor.

Vergeblich versuchte der Feind, in seinen tief gestaffelten Feldstellungen und seinem durch ausgedehnte Minensperren und stark befestigte Zementbunker gesicherten Verteidigungssystem den deutschen Angriff aufzuhalten. In schneidigen Vorstößen wurden zahlreiche befestigte Stellungen und mehrere Orte, darunter die Stadt Deiskoje, genommen. Ein bolschewistisches Bataillon wurde in diesen Kämpfen vernichtet. Einzelne Gegenstöße der Sowjets, die versuchten, das verlorene Gelände zurückzugewinnen, wurden unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen.

In den Häuserruinen von Stalingrad hielten die schweren Straßenkämpfe an. Infanteristen, Pioniere und Panzergrenadiere entrissen den Bolschewisten in erbitterten Nahkämpfen weitere hartnäckig verteidigte Häuserviertel. Der Widerstand einer feindlichen Gruppe, die sich tagelang erbittert gewehrt hatte, wurde gebrochen. Auf engem Raum zusammengedrängt, wurde sie bis auf mehrere hundert Gefangene vernichtet. Entlastungsangriffe der Bolschewisten gegen die Riegelstellung nördlich der Stadt scheiterten unter schweren blutigen Verlusten für den Feind. Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen die zäh verteidigten Widerstandsnester in den Häuserruinen von Stalingrad mit Bomben schweren Kalibers wirkungsvoll an. Die Bolschewisten hatten in den festungsartig ausgebauten Häuserblocks zahlreiche leichte und mittlere Geschütze in Stellung gebracht, deren Feuer den Angriffen deutscher Truppen abwehren sollte. Hier durch Geschütze wurden durch Bombenvolltreffer vernichtet, zahlreiche weitere wurden schwer getroffen, das Feuer einstellen. Im Norden der Stadt richtete sich der Einsatz deutscher Zerstörerflugzeuge gegen die verzweifelten Versuche der Bolschewisten, einen Durchbruch zu erzwingen. Im Bombenhagel der deutschen Flugzeuge gerieten die feindlichen Angriffe ins Stocken, noch ehe sie sich entfalten konnten.

Karte Weltbild (Gliese)

Die von den Bolschewisten täglich unternommenen Versuche, durch rücksichtslosen Einsatz von Menschen und Material in die deutsche Abwehrfront nordwestlich Woronesch einzubrechen, scheiterten immer wieder an unerschütterlichen Kampfgeist der deutschen Truppen. In der Nacht zum 22. September griffen Kampfflugzeuge einen Flugplatz nordwestlich von Moskau an. Bei guter Sicht trafen die abgeworfenen schweren Bomben Hallen und Abstellbaracken sowie Reparaturwerkstätten. Es entstanden mehrere weithin sichtbare Brände. Weitere Angriffe richteten sich in der gleichen Nacht gegen wichtige bolschewistische Nachschubzentren im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes.

Ablenkung von der Alameinfront unmöglich

Die Lehre des mißlungenen britischen Angriffs auf das Oasendreieck Gialo

Rom (Eig. Dienst). Der mißglückte feindliche Ueberfall auf die Oase von Gialo beweist, wie „Popolo di Roma" sagt, neuerdings, daß es für die Briten unmöglich ist, sich von der El-Alamein-Front loszumachen. Gialo beweise genau so wie Tobruk den Engländern, daß in Afrika jeder ihrer Ueberfälle abgeschlagen werde. Die zweite Front, die weder in Dieppe noch in Tobruk zur Welt kommen konnte, sei jetzt auch vor der Oase Gialo im Sande erstickt.

Das Oasendreieck von Gialo liegt etwa 400 Kilometer südlich von Bengasi an der nach Kufra führenden Wüstenstraße. Der britische Angriff dauerte mehrere Tage. Allein alle gegnerischen Versuche scheiterten an der Abwehr der von der Luftwaffe der Achse tatkräftig unterstützten Besatzung. Inzwischen näherte sich eine motorisierte italienische Kolonne der Oase. Als sie am Montagmorgen auf dem Kampfplatz eintraf, zog sich der Feind gegen Süden zurück. Italienische und deutsche Kampfflieger nahmen die Verfolgung auf. Der Feind hatte beträchtliche Verluste.

Das Oasendreieck von Gialo hat wegen seiner Entfernung von der Küste nie in unmittelbarem Zusammenhang gestanden mit den Kampfhandlungen längs der Balbostraße, hat aber einen unleugbaren Wert als Kontrollstelle einer der bedeutendsten Karawanenstraßen der afrikanischen Wüste. Die größte der drei Oasen ist Gialo selbst, das sich 14 Kilometer lang unter Palmen erstreckt und etwa 3500 Einwohner, vorwiegend Araber, zählt. Arabisch ist auch die etwas kleinere und weniger dicht bevölkerte Oase Gicherra, während die dritte Oase, Augila, die am 24. Februar 1928 von den Italienern besetzt wurde, eine vorwiegend berberische Bevölkerung, die etwa 1500 Köpfe zählt, beherbergt. Die drei Oasen, mit dem Sammelnamen Oase Gialo bedacht, liefern Datteln, Feigen, Granatäpfel und Baumwolle, sind reich an Ziegen und Eseln, haben jedoch wenig Dromedare und Rinder, sehr wenig Schafe, und Pferde überhaupt nicht. Die Bevölkerung lebt zumeist in runden, aus Zweigen und Blättern der Palmen erbauten Hütten. Gemauerte Häuser sind nur in geringer Zahl vorhanden.

Außer der hervorragenden Tat italienischer Besatzung von Gialo findet in der italienischen Presse noch ein Leitaufsatz der „Newyork Times" Beachtung, in dem den Bolschewisten offen gesagt wird, daß die Aufstellung der zweiten Front nicht eine Frage von Tagen oder Wochen, sondern von Monaten sei, und weiter den Sowjets vorgeworfen wird, daß sie selbst nicht weniger als 21 Monate nötig gehabt hätten, um sich zum Krieg gegen Deutschland an der Seite der Alliierten vorzubereiten. Der „Messaggero" schreibt dazu: „Die nordamerikanischen Alliierten geben zu, daß Stalin, obwohl er sich gegenüber Deutschland die Miene des Freundes und der guten Nachbarschaft aufsetzte, von langer Hand den Angriff gegen Europa vorbereitete. Das genügt, um noch besser zu verstehen, wie zeitgemäß und heilsam die deutsche Entscheidung war."

Scharfe USA.-Kritik an Londons Indienpolitik

Sowjetisch-amerikanisches Schiedsgericht soll über Indien entscheiden

Ann. Die unbehagliche Situation der Briten in Indien wird noch verschlimmert durch die fortgesetzten Einmischungsversuche der Amerikaner, die sich für die indische Frage nichts deshalb interessieren, weil sie Anteilnehmen am Schicksal des indischen Volkes, das ihnen in Wirklichkeit völlig gleichgültig ist, sondern weil sie die Schwierigkeiten der Briten dazu benutzen möchten, um im Kernland des Empires, das London nicht mehr festzuhalten vermag, Fuß zu fassen.

Nachdem „Chicago Tribune" vor einigen Tagen das Mitbestimmungsrecht Washingtons in Indien gefordert hatte, läßt sich nunmehr in gleicher Richtung der Professor Frederic L. Schumann von der Universität Williamstown in Massachusetts über die „Rettung Indiens" aus.

Schumann schreibt, Englands Entschluß, den indischen Kongreß aufzulösen, sei der schwerste Schlag für die Sache der Freiheit, für die die Vereinigten Nationen angeblich kämpften. Indien vor seinen Feinden retten zu wollen durch den Terror seiner Freunde, sei reiner Wahnsinn und werde Indien in die Hände seiner Feinde treiben, so daß weder englische noch amerikanische Truppen es retten könnten. Indem man durch diese heutigen Fehler Indien morgen verliere, zwinge man Tschungking zur Unterwerfung, liefere den Mittleren Osten an die Achsenmächte aus und treibe das Sowjetheer hinter den Ural zurück. Für England bedeute diese Politik letzten Endes Invasion und für die Verbündeten Staaten einen endlosen hoffnungslosen Krieg gegen weltbeherrschende Gegner.

Jeder Inder, der in britischen Kerkern zugrunde gehe, der unter einer englischen Knute aufschreie oder der von einer englischen Kugel getroffen werde, werde das Symbol der Verzweiflung für Millionen fortiger Bewohner der Erde werden. Zum Schluß offenbart Schumann die wahre Absicht der amerikanischen Unbeugsamkeit, indem er schreibt, jetzt sei die große Gelegenheit Amerikas gekommen, mit Tschungking-China und der Sowjetunion ein Schiedsgericht im indischen Konflikt zu bilden.

Auch die Londoner Zeitschrift „New Statesmann and Nation" ist mit der Londoner Indienpolitik nicht zufrieden. Wenn sie auch „Angriffe mit Lahtis, wahlloses Schießen" zynisch „Routine-Notwendigkeiten" nennt, so hält sie doch die Wiedereinführung der Auspeitschung für gefährlich. „Selbst Inder, die einsehen, daß Polizei und Militär Gewalt anwenden müssen, werden durch die Auspeitschung in einen Zustand der Wut und der Demütigung gebracht. Für den Inder ist der Gebrauch der Peitsche die endgültige Zurückweisung unserer Behauptungen, daß wir diesen Krieg für die Ideale der Freiheit und Gleichheit führen."

Fast die halbe USA.-Flotte vernichtet

⊙ **Tokio.** Der USA.-Kreuzer „Northampton" — 9050 BRT. — wurde, wie das kaiserliche Hauptquartier am Mittwoch bekanntgibt, schwer beschädigt, als ein japanisches Unterseeboot einen Ueberraschungsangriff auf die Razanbucht der Insel Aika (Aleuten) durchführte. Mitte September wurden in den gleichen Gewässern zwei USA.-Unterseeboote von japanischen Zerstörern versenkt. Damit sind, wie zuständige Kreise erklären, seit Ausbruch des Krieges 68 nordamerikanische Kriegsschiffe versenkt oder beschädigt worden. Versenkt wurden 6 Schlachtschiffe, 7 Flugzeugträger, 14 Kreuzer, 8 Zerstörer und 7 Spezialschiffe. Schwer beschädigt wurden 5 Schlachtschiffe, 3 Flugzeugträger, 10 Kreuzer, 6 Zerstörer und 8 Spezialschiffe.

Damit haben die Vereinigten Staaten nahezu die Hälfte ihrer Vorkriegsstärke an Kriegsschiffen verloren, während man die Zahl der ums Leben gekommenen Offiziere und Mannschaften auf etwa 14 000 schätzt.

Wahlen in Schweden

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). Die Wahlen vom letzten Sonntag waren aufgeteilt in Stadtverordnetenwahlen der sechs Städte Stockholm, Norrköping, Malmö, Helsingborg, Göteborg, Gävle und in Wahlen zu den Provinziallandtagen. Sowohl die Stadtverordneten wie die Provinziallandtage wählen ihrerseits alljährlich ein Achtel der ersten Kammer, deren Abgeordnete auf je acht Jahre gewählt werden. Von den sechs Städten gibt es nur zwei, nämlich Malmö und Gävle, wo die Kommunisten kein Mandat durchbrachten. Es entspricht der noch weitgehenden bäuerlichen Struktur Schwedens, daß der Zuwachs an Kommunisten sich in der Hauptsache vorerst auf die Städte beschränkt, wo besonders in Stockholm und in Göteborg ein starkes Hafenproletariat einen günstigen Boden für die bolschewistische Agitation abgibt. In den 25 ländlichen Wahlbezirken konnten die Kommunisten nur in sieben Bezirken Mandate aufbringen. Starke Beachtung findet auch das Vordringen des Bauernbundes bei den Provinziallandtagswahlen, der von seinem Zusammengehen mit den Rechtsparteien profitierte und diesmal die gleichen Erfolge erzielen konnte, wie in dem Gründungsjahr 1917. Mit dem seit 1932 anhaltenden Aufschwung der Sozialdemokraten scheint es jetzt endgültig zu Ende zu sein.

Die schwedische Regierung, die sich aus allen Parteien, ausschließlich der Kommunisten, zusammensetzt, ist, wenn man die Wahl zugrunde legt, stimmungsmäßig noch nicht erschüttert. Wenn sich die bürgerlichen Kreise Schwedens heute bemühen, das Anwachsen der kommunistischen Stimmen zu bagatellisieren, so haben sie ein leichtes Spiel, wenn sie sich an die absoluten Zahlen halten, die, alle Wahlkreise zusammengenommen, 41 kommunistische Mandate gegenüber 1478 Mandaten der Regierungsparteien ergeben. Indessen wäre es verfehlt, das Anschwellen der kommunistischen Stimmen nur unter dem Gesichtspunkt der absoluten Zahlen zu betrachten. Denn worauf es ankommt, das ist die Tendenz, und niemand kann leugnen, daß, so gesehen, die Kommunisten sehr Ernstes haben. Es liegt im Wesen dieser vom Moskau unterhaltenen und geleiteten Partei, daß sie ihre Chancen rücksichtslos ausnützt. Die vielen Spionage- und Sabotageprozesse, die in Schweden in der letzten Zeit stattgefunden haben, haben außerdem den Beweis erbracht, daß die kommunistische Gefahr niemals an der Arithmetik der Wahl allein abgelesen werden kann, die über ihre Initiative, ihre Rücksichtslosigkeit und Zielstrebigkeit naturgemäß nichts auszusagen vermag. Außerdem verbindet sich der schwedische Kommunismus mit dem unter seinen innenpolitischen Gegnern vielfach anzutreffenden Deutschenhaß, dadurch kann er seine Stoßkraft wesentlich erhöhen. Es ist deshalb sehr am Platze, wenn „Stockholms Tidningen" schreibt, daß die Kommunistische Partei in Zukunft der Gegenstand einer bedeutend verschärften Aufmerksamkeit von seiten des Staates sein müsse. Auch „Aftonbladet" wendet sich gegen den Versuch der konservativen Presse, die Wahlerfolge der Kommunisten zu bagatellisieren, indem sie behauptet, daß das Volk sein Vertrauen zur Regierung manifestiert habe, und die Erfolge der Kommunisten demgegenüber wenig zu bedeuten hätten. Die Wirklichkeit, so schreibt „Aftonbladet", liege ganz anders, und es räche sich jetzt insbesondere auch für die Sozialdemokraten, daß seinerzeit die Kommunistische Partei nicht verboten worden sei, die stark agitiere und es sehr geschickt verstanden habe, sich zum Mittelpunkt der besonderen Krisenunzufriedenheit zu machen. Hinzu kommt, daß die Kommunisten wahrscheinlich in großem Ausmaß Nutzen aus der außenpolitischen Hetze gezogen hätten, die von den „kämpfenden Demokratien" eingeleitet worden sei, und die lebhafte Unterstützung bei gewissen sozialdemokratischen und anderen Zeitungen und Gruppen gefunden habe.

Welche Chancen die Kommunisten in Schweden weiter haben, hängt einmal davon ab, ob die Regierung weiterhin gewillt ist, die hemmungslose antischwedische und antieuropäische Agitation der Kommunistischen Partei zu dulden, und zum anderen von der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung Schwedens. Die schwedische Wirtschaft hat sich bis jetzt als relativ krisenfest gezeigt; bei einer längeren Dauer des Krieges läßt es sich jedoch kaum vermeiden, daß die Substanz, von der sie noch weitgehend lebt, eines Tages aufgezehrt sein wird. Der auch heute noch relativ hohe Lebensstandard der schwedischen Arbeiterschaft, der vorläufig noch eine gewisse Hemmung für Gefühle der Unzufriedenheit bildet, ist keineswegs für alle Zeiten garantiert. Weiter kann nicht übersehen werden, daß jetzt schon innerhalb der Gewerkschaftskreise gegen die im wesentlichen aus Sozialdemokraten bestehende Regierung eine gewisse Opposition sich geltend macht, die sich teils aus außenpolitischer Kritik nährt, teils aber auch aus der Kritik an der Preispolitik.

Es ist nur natürlich, wenn in Europa der Sorge über die innere Entwicklung in Schweden Ausdruck gegeben wird. Diese Sorge ist um so berechtigter, als ein großer Teil der europäischen Jugend heute an der Ostfront für Leben einsetzt, um die tödliche Gefahr des Bolschewismus auch von Schweden abzuwehren. Wenn bisher ein Verbot der Kommunistischen Partei mit dem Argument abgelehnt wurde, daß eine legale Partei sowohl von der Polizei wie auch in den Betrieben von den Gewerkschaften leichter als eine illegale zu kontrollieren sei, so erhebt sich angesichts der letzten Wahlen und der durch sie deutlich gewordenen Tendenz doch die Frage, ob dieser Standpunkt nicht einer erneuten Ueberprüfung wert wäre. Denn die Regierung kann sich nicht darauf verlassen, daß die Umstände, die zur Zeit noch der Ausbreitung des Bolschewismus in Schweden entgegenstehen, auch für die Zukunft bestehen bleiben und ihre Kraft behalten werden.

Japans Bereitschaft aufs höchste gesteigert

Der Sprecher der japanischen Marine zu den Rüstungsbluffziffern Roosevelts

Auf funktelegraphischem Wege erreichen uns die folgenden Aeußerungen des Sprechers der japanischen Marine, Kapitän Hiraide.

Präsident Roosevelt hat wieder einmal recht großsprecherisch Behauptungen über angebliche amerikanische Siege in Südostasien in die Welt gesetzt, um die Besorgnisse in der amerikanischen öffentlichen Meinung zu beschwichtigen. Bei dieser Gelegenheit machte der Präsident, dessen letzte Wiederwahl bekanntlich erfolgt ist gegen das feierliche Versprechen, Amerikas Jugend nicht wieder auf die Schlachtfelder anderer Kontinente zu schicken — dieser gleiche Präsident machte das interessante Eingeständnis, daß die Vereinigten Staaten zur Zeit auf die vier Kriegsschauplätze in Asien, Europa und Afrika mehr Truppen entsandt haben als im letzten Weltkrieg nach Frankreich.

Bei der gleichen Gelegenheit hat der Diktator im Weißen Haus, dem alle Eigenschaften eines Führers und jeder Anspruch auf Treu und Glauben mangeln, ausgeplaudert, daß Amerika allen Anlaß habe, vor Japan auf der Hut zu sein. Uns scheint in der Tat die Lektion dieser neun Monate ausgereicht zu haben, um vor diesem Gegner in Sorge zu sein, den man bis dahin so leichtfertig unterschätzt hat. Roosevelt hat es für nötig gehalten, wieder einmal mit phantastischen Rüstungsziffern das Vertrauen der US.-Amerikaner neu zu beleben, das durch die Katastrophen seit Hawai schwer erschüttert worden ist. Japan begeht gewiß nicht den Fehler, seinen Gegner zu unterschätzen. Aber das Sprichwort sagt: „Nur wer bereit ist, bleibt Sieger!" Die japanischen Siege sind die Frucht mühevoller und opferreicher Arbeit zweier Jahrzehnte. Japans Bereitschaft ist auch nach den errungenen Siegen aufs höchste gesteigert, und es wartet in jeder Stunde und Minute nur auf die neuen Befehle des Tenno.

Selbst wenn Roosevelts Ziffern in vollem Umfang der Wahrheit entsprechen würden, wäre der Vorsprung der zwanzigjährigen Vorbereitungen der japanischen Flotte nicht einzuholen. Was nützen zum Beispiel 100 Flugzeugträger ohne sorgfältig ausgebildete Trägerpiloten und Mannschaften? Die angls-amerikanische Kriegs- und Handelsflotte hat schwere Schläge erlitten, daher setzen Roosevelt und Churchill ihre ganze Hoffnung in diesem immer drückender werdenden Wirtschaftskrieg auf die Steigerung der Schiffsproduktion. Die USA. hoffen, in diesem Jahr 8 Millionen Tonnen und im nächsten Jahr 15 Millionen Tonnen Schiffsraum bauen zu können. Angeblich soll im Juni bereits eine Monatsproduktion von 66 Schiffen erzielt worden sein. Die Washingtoner Regierung hat Millionen an Staatsbeihilfen für den Ausbau der Werften zur Verfügung gestellt und hat angeblich 350 Schiffsdocks für ihre Neubauten zur Verfügung. Aber selbst wenn diese Phantasieziffern auf Tatsachen beruhen sollten, sind die USA. immer noch außerstande, die durch den Einsatz von U-Booten und Luftwaffe entstehenden riesigen Verluste zu ersetzen.

Die japanische Marine allein hat seit dem Ausbruch des Ostasienkrieges 45 größere Kriegsschiffe und 447 Schiffe der Handelsmarine versenkt. Diese Ziffern werden noch eine erhebliche Steigerung erfahren, je mehr der Ausbau der japanischen U-Boot-Waffe für den Handelskrieg fortschreitet. Im übrigen ist es mehr als zweifelhaft, ob die USA. wirklich Ende nächsten Jahres 100 Flugzeugträger und 200 U-Kreuzer zur Verfügung haben werden; denn der Bau solcher komplizierten Spezialschiffe erfordert, wie jeder Fachmann weiß, eine erhebliche Zeitspanne und ein riesiges Fachpersonal. Ohne Zweifel werden die Amerikaner auch mit allen Kräften bemüht sein, den Bau von Langstreckenbombern und Kampfmaschinen zu steigern. Aber der bisherige Verlauf der Kämpfe im Stillen Ozean hat bewiesen, daß ein überlegener Kampfgeist und eine hervorragende Ausbildung der Flugzeugbesatzungen auch gegenüber zahlenmäßig überlegenen Gegnern im Vorteil sind. Eine lange friedensmäßige Schulung und eine erstklassige Kriegserfahrung, wie sie das japanische Personal besitzt, kann nicht durch bloße materielle Rüstungssteigerung ersetzt werden. Außerdem können wir versichern, daß die japanische Marine im Pazifik nicht untätig bleiben wird, auch wenn ihr in anderen Ozeanen neue große Aufgaben erwachsen sollten.

Das japanische Volk schart sich geschlossener denn je um den Tenno; es ist auf jedes Opfer und jede Aufgabe vorbereitet und wird dem großsprecherischen Präsidenten im Weißen Haus auf seine bombastischen Rüstungsprophezeiungen zur richtigen Zeit seine Antwort erteilen. Wir sind uns bewußt, daß der Krieg in Ostasien noch nicht beendet ist und daß Japan bis zur siegreichen Entscheidung noch ernste Bewährungsproben abzulegen hat. Aber im Vertrauen auf unsere Kraft und auf die Waffenkameradschaft mit den Achsenpartnern sehen wir ruhig und entschlossen dem Endsieg entgegen.

Nehru und Azad deportiert?

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). „Svenska Morgonbladet" läßt sich aus Bangkok melden, daß Pandit Nehru und der Führer der Kongreßpartei, Dr. Azad, sich unter den indischen Führern befinden, die von den britischen Behörden deportiert worden seien. In Bangkok nehme man an, daß die Deportierten nach Südafrika gebracht worden seien.

Während die Unruhebewegung in Indien, so heißt es in der schwedischen Presse weiter, alle Kräfte in Anspruch nehme, bereiteten die militärischen Stellen sich darauf vor, daß die Japaner zu dem bevorstehenden Ende der Regenperiode die Schlacht um Indien einleiten würden. Nach den bisherigen Mitteilungen aus dem Hauptquartier Wavells seien jetzt aus England Luftstreitkräfte nach Indien überführt worden. In Kalkutta, Madras und anderen Hafenstädten seien Vorkehrungen getroffen, um japanische Luftangriffe und Landungsversuche von der See her abzuwehren. Die Vorbereitungen zu einer Massenevakuierung der gefährdeten Großstädte seien zu Ende geführt.